Deindustrialisierung der Landwirtschaft

Autor(en): **Paech, Niko**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **72 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Deindustrialisierung der Landwirtschaft

Der Reform-Volkswirtschaftler Niko Paech sprach beim *Forum Pro Schwarzwaldbauern* über Postwachstumsökonomie und Ernährungswirtschaft[1]

«Ich bin nur ein bescheidener Wirtschaftswissenschaftler und vertrete die These, dass nachhaltige Entwicklung und Wirtschaftswachstum nicht miteinander vereinbar sind.» Die scheinbaren Problemlösungen «grünes Wachstum» oder «Nachhaltigkeit durch Technik» seien Widersprüche in sich. Stattdessen brauche man auf der Nachfrageseite mehr Suffizienz (ein tragbares Mass), auf der Angebotsseite eine Deindustrialisierung. Und nirgends sei Deindustrialisierung nötiger als in der Landwirtschaft.

Grenzen des Wachstums

Der deutsche Ökonom setzte die ökologischen Wachstumsgrenzen als bekannt voraus und wies noch auf etwas anderes hin: «Wir stossen an psychische Wachstumsgrenzen, die meisten von uns sind überlastet.» Wer sich zu «immer mehr» gedrängt fühlt, mag irgendwann nicht mehr. «Die Ereignisdichte und Reizüberflutung hat so zugenommen, dass man von einer gesundheitsschädigenden Wirkung des gesellschaftlichen Wohlstandes auf den Einzelnen sprechen kann.» In der Summe **laufe das auf eine kulturelle Selbstzerstörung der hyperaktiven Gesellschaften heraus und zugleich auf die Demütigung wirtschaftlich abgehängter anderer Kulturen.** Die Folgen: Noch mehr Konkurrenzkampf um Wirtschaftswachstum – oder Krieg – oder Migration. «Jede dieser drei Strategien ist verheerend und kann nicht zu einem stabilen Gleichgewicht führen. Ausserdem ist unser eigener materieller Wohlstand kein ehrlicher Überschuss, weil er auf Plünderung beruht.»

Der Bioladen als Beichtstuhl

Eigentlich wüssten die Leute ja, was sie anrichten. Sie wollen es gerne wieder gutmachen, indem sie etwas Gutes tun. So sei, psychologisch verstanden, der Einkauf im Bioladen nicht selten der Ablasshandel des grünen Vielfliegers. Wobei man mit einem demonstrativ guten Verhalten ein ‹Guthaben› auf eine Seite einer imaginären Waagschale lege, die letztlich aber nur weitere Sünden auf der anderen Seite erleichtern solle. Auch Investitionen in «grüne Energie», ohne gleichzeitig den viel zu hohen Gesamtverbrauch zurückzunehmen, sei so ein Fall: Man vermeidet es, die grossen Probleme anzugehen, indem man sie durch etwas anderes auszugleichen meint. Aber so eine Moralökonomie tauge wenig zum Umbau der Realwirtschaft.

Technik und Energie

«Nicht technischer Fortschritt und neue Energiequellen, sondern eine Verringerung des Bruttoinlandsprodukts entlastet die Ökosphäre.» Denn Technik und Energie seien nicht zum ökologischen Nulltarif zu haben, alles habe seinen Preis. **«Die Technik-Überschätzung, auf der zum Beispiel die deutsche Energiewende basiert, wäre einen eigenen Kabarettabend wert.»** Denn «erst wenn wir unseren Verbrauch senken, dann wird Energie aus Wind oder Sonne in der Lage sein, diesen Bedarf zu decken. Ansonsten richte der hohe Energiebedarf allerorten Schäden an, besonders auch in der Landwirtschaft und in den Böden.»

Eigene, regionale und globale Versorgung

Niko Paech will die wirtschaftlichen Gewichte verschieben, ohne alle Errungenschaften des technischen Fortschritts und der Globalisierung abzuschaffen. «Wir brauchen eine Dreiheit von globaler, regionaler und eigener Versorgung.» Auf dem Weg dahin müsse der Industriesektor mindestens um die Hälfte reduziert werden und die Versorgung auf regionale Produktion umgelenkt werden. Man müsse Prior itäten setzen: **«Wichtiger als die Agrarindustrie ist eine Eigenständigkeit der Grundversorgung.»** Diese sei ökologisch und strategisch geboten und bis all die handwerklichen Fähigkeiten im Ernährungsbereich wieder aufgebaut seien, würde es einige Zeit dauern.

Gerade hat Paech die Leitung des Projekts «Transformative Wirtschaftsformen im Ernährungssektor» übernommen. Es geht um die Sicherung des wichtigsten Bedarfs anstelle der Pflege von Illusionen und Abhängigkeiten.» Klar ist aus seiner Sicht bereits: «Wollen wir in der Landwirtschaft das Wachsen-oder-weichen-Syndrom überwinden, muss Kapital durch mehr Arbeit in lokalen Gemeinschaften ersetzt werden. Sinkt die Abhängigkeit vom Kapitaldienst, muss weniger Rendite sein und können wir Wachstumstreiber überwinden.» **Was für die Bauern gut ist, sei auch gut für die Städter:** Eine Studie der HafenCity Universität Hamburg von 2016 zeigte, dass ein Radius von 100 km Umland genügt, um alles nötige Essen für die 1,8 Millionen Einwohner dieser Metropole entstehen zu lassen. Nur dürften dann dort keine Soja-Import- und Fleisch-Exportfabriken mehr stehen. «Die Industrie muss weichen, das ist das Motto, nicht die Kleinbauern!» Auf dem Weg zur tragfähigeren Wirtschaft möchte der Forscher auch mit dem Verein *Forum Pro Schwarzwaldbauern* zusammenarbeiten. •

Niko Paech Foto: Kay Michalak

[1] *Von Niko Paech mit minimalen Zitat-Änderungen durchgesehenene Zusammenfassung (von Nikola Patzel) seines Vortrags am 1. März 2017 in Brigach (Schwarzwald).*